

philosophen zum Gegensatz intelligenter Handlungsweise gemacht wird. Uns erscheint in allen diesen Fällen der von Darwin angebahnte und von Romanes ausgebaut Versuch, die Instinkte entwicklungsgeschichtlich aus früher erstmalig mit einem gewissen Bewußtsein geübten Handlungen zu erklären, die dann erst wieder erblich und unbewußt werden, wenn sie sich öfter wiederholen und bewähren, als der beste. Es wird dadurch für Tiere, die mit wenigen Mitteln fortkommen können, immer noch eine gewisse Entlastung des Gehirns herbeigeführt; das Tier kann mit seiner „Erbweisheit“ in den meisten Fällen auskommen. Allerdings werden dadurch diese Instinkte auch zu einem Hemmnis schnellerer geistiger Entwicklung, aber für kurzlebige kleine Tiere, die der Gehirnentwicklung weder großen Raum noch längere Zeit widmen konnten, waren sie immer noch das beste und vielleicht einzig mögliche Auskunftsmitglied, sich durchs Leben zu schlagen.

Diese Anschauungsweise erklärt vollkommen die für die Einpflanzungstheorie, nach der das Eingepflanzte „Gottes Vernunft“ sein sollte, unerklärliche Wandelbarkeit der Instinkte und ihre Anpassungsfähigkeit an neue Verhältnisse. So sagt z. B. den Vögeln einsamer Inseln und Gestade kein Instinkt, daß der dort gelegentlich landende Mensch ein bedenklicher Bruder ist; sie setzen sich vertrauensvoll auf seine Schulter und trinken mit ihm aus demselben Napf. Erst allmählich werden sie scheu, und so muß jedes in eine neue Umgebung versetzte Tier erst seine neuen Freunde und Feinde allmählich kennen lernen, um letztere später instinktiv zu meiden. Umgekehrt läßt sich den meisten Tieren durch freundliche Behandlung ihre instinktive Furcht vor dem Menschen nehmen, und selbst Fische lassen sich zähmen. Die Zähmung aber beruht ebenso auf einer Beeinflussung und Änderung von Instinkten. In den Gewässern des Travaddi Indiens lebt eine Art Welk (Rita sacerdotum), den die Bewohner für heilig halten und mit Reis füttern, so oft sie ihn am Ufer erblicken. Er kommt dann auch ohne Scheu heran, läßt sich ohne Fluchtversuche in seinen Bartfäden näher ziehen, streicheln und in die Hand nehmen; durch eine Jahrhunderte andauernde gute Behandlung ist das Vertrauen zum Menschen bei ihm zum Instinkte geworden. Auch bei uns zu Hause sehen wir solche Dinge auf Schritt und Tritt. Die Gewohnheit der Störche und Schwalben auf und an den Häusern der Menschen ihre Nester zu bauen, kann sicherlich nicht auf einem ursprünglichen Instinkte beruhen; viele Tiere, wie der Hund und in warmen Ländern Vögel der Kranichgruppe, bieten sich dem Menschen förmlich als Heerdenwächter und Gehilfen an; in den Haustieren werden erbliche Instinkte erzogen.

Noch im geistigen Leben der Wirbeltiere sehen wir die Instinkte eine große Rolle spielen und es scheint daraus hervorzugehen, daß die körperliche Grundlage der seelischen Funktionen eine im ganzen Tierreiche analoge ist. Die Sinnesorgane vermitteln zwar die äußeren Eindrücke in etwas verschiedener Weise, die Gliedertiere mit zusammengesetzten Augen